

Jens Taschenberger, im August 2019

Eine Parallel-Welt

oder: Eine Selbsterfahrung mit ökologisch geprägtem Haltungsjournalismus

Die Feder ist mächtiger als das Schwert. *Edward Bulwer-Lytton*

Wer das Protokoll hat, hat die Macht. *Persönliche Lebenserfahrung*

Eigentlich wollte ich ein Experiment mit Haltungsjournalismus zum Thema Kohle, Klima und Lausitz mit einem „Haken dran“ in die Schublade packen. Nachdem mich nun aber verschiedene Geschäftsfreunde angesprochen haben, wie es zu diesem Artikel kam und dass sie allesamt sehr verwundert über diese Darstellung meiner Persönlichkeit waren (wörtlich: „Herr Taschenberger, das sind doch nicht Sie“), will ich doch einmal einen ausführlichen Abgleich von Realität und Veröffentlichung niederschreiben. Immerhin: das Experiment hat mich auf die Titelseite einer Samstagsausgabe der „Welt“ gebracht, die ich bislang für Ihre Qualität wertschätzte. Die Selbsterfahrung lieferte aber die Erkenntnis, dass auch hier die Haltung der Information den Rang abläuft.

Eine Journalistin der „Welt“ hatte angefragt. Sie wolle sich mit jemandem vom Pro Lausitzer Braunkohle e.V. im Rahmen einer Serie unter dem Motto „Lassen Sie uns reden“ zu einem strittigen Thema treffen und sich austauschen. Und Sie wolle schauen, was das mit beiden Protagonisten macht, ob der eine den anderen überzeugen oder zumindest zum Nachdenken bringen könne. Es sollte natürlich um die Kohle und das Klima gehen – und Tina Kaiser, so der Name der Journalistin, beschrieb sich als überzeugte Klimaschützerin. Als Pressesprecher des Vereins vermittele ich sonst Dritte als Ansprechpartner für Medien. Hier interessierte mich einmal selbst, inwiefern man der Haltung einer Journalistin mit Information begegnen kann. Das Ergebnis hat mich dann doch erschrocken. Wenn man es Schritt für Schritt mit der Realität abgleicht, wird sicher deutlich, warum (alle Passagen des Beitrags in der Welt sind ab sofort fett gezeichnet):

Titelseite der Welt vom 13.7.2019

„KLIMAWANDEL

Treffen sich zwei, um zu streiten

Raus aus der Komfortzone der eigenen Gewissheiten, rein in die Lebenswelt Andersdenkender, das hat unsere Reporterin Tina Kaiser getan. Sie, überzeugte Klimaschützerin, ist in die Lausitz gefahren und hat den Braunkohle-Aktivisten Jens Taschenberger getroffen. „Lassen Sie uns reden“, heißt die WELTSerie, in der unsere Autoren dorthin gehen, wo ihre Ansichten infrage gestellt werden. Seite 5“

Hier bekam ich den ersten Schreck. Positiv über die prominente Platzierung, irritiert über den mir verpassten Titel als „Kohle-Aktivisten“. Denn eigentlich hatte ich Frau Kaiser erklärt, dass ich kein ausgemachter „Kohlefan“ bin und aus deutlich differenzierteren Gründen die Kommunikation eines Pro-Kohle-Vereins manage und eine von der ihren stark abweichende Meinung zum deutschen Klimaschutz habe. Aber dazu später.

Auf Seite 5 prangt dann die Überschrift samt Anreißer:

„Die denken doch eh alle schon, wir seien Kohle-Nazis“

WELT-Reporterin Tina Kaiser hält den Kampf gegen den Klimawandel für die wichtigste politische Aufgabe unserer Zeit. Um zu verstehen, warum noch immer so viele Menschen daran zweifeln, fuhr sie in die Lausitz und traf sich mit einem Kohleaktivisten

Hier erschrak ich das zweite Mal. Die Überschrift war völlig aus dem Zusammenhang gerissen und hatte nichts mit unserem Gespräch zu tun. Wahrscheinlich war die Wortgruppe Kohle-Nazi einfach zu verlockend und reißerisch, um ihr nicht die Überschrift zu widmen. Bereits im Untertitel werden dann die Fronten geklärt: hier die engagierte Frau im Kampf gegen den Klimawandel, dort der Zweifler und Kohleaktivist. Nichts von der angenehmen Atmosphäre, in der ich Tina Kaiser ihre vielen Fragen beantwortet und noch mehr aus eigenem Antrieb erzählt habe. Gestritten haben wir uns im Grunde die gesamten sechs Stunden ihres Besuchs nicht einmal. Vielmehr habe ich geredet und sie hat sich viele Notizen gemacht. Aus diesen entstand dann der einseitige (sowohl bezüglich Umfang der Veröffentlichung als auch inhaltlicher Ausrichtung) Beitrag in der Welt, in dem ich nichts von den wesentlichen Inhalten unseres Gesprächs wiederfinde:

Der Beitrag startet:

Die Sache geht nicht gut los für mich. Unser Streitgespräch hat noch nicht mal angefangen, da hat mich mein Kontrahent schon das erste Mal verunsichert. Am Morgen des vereinbarten Treffens am Cottbuser Hauptbahnhof rufe ich Jens Taschenberger an. Eigentlich will ich ihn nur fragen, ob er mich am Gleis abholt oder in der Haupthalle auf mich wartet. Taschenbergers Stimme klingt überrascht: „Wie? Sie kommen heute?“ Während ich vor mir schon meine ganze Wochenplanung zusammenbrechen sehe, kichert er in den Hörer: „Reingelegt. Es bleibt bei heute. Eins zu null für mich, Frau Kaiser.“ Dieser Tag soll ein Experiment werden. In unserer neuen WELT-Serie „Lassen Sie uns reden!“ werden sich Reporter mit Menschen treffen, deren Meinungen oder Lebensweise sie schwer nachvollziehen können. Wir wollen ins Gespräch kommen, unsere eigene Sicht hinterfragen. Denn zu oft reden Menschen in Deutschland bei strittigen Themen nicht mehr miteinander, sondern nur übereinander. Die Idee der Auseinandersetzung mit dem Kohlebefürworter erschien mir in der Redaktion noch als reizvoll. Jetzt, im Zug, bin ich nicht mehr so sicher. Taschenberger hat ja eben deutlich gemacht, dass es ihm ums Gewinnen geht. Unser Thema ist Klimaschutz, unsere Positionen könnten kaum unterschiedlicher sein.

Wer sich mit Sprachbildern auseinandersetzt, bemerkt auch hier die Gegenüberstellung der Reporterin einerseits, die sich aus der Redaktion zur konstruktiven Auseinandersetzung wagt, mit dem Kohlebefürworter, dem es weniger um Inhalte als vielmehr ums Gewinnen geht. Den Scherz habe ich tatsächlich gemacht, um die Atmosphäre aufzulockern – und die war dann ja auch sehr angenehm.

Weiter im Beitrag:

Aus meiner Sicht gibt es keine wichtigere Aufgabe für uns als die, eine Klimakatastrophe abzuwenden. Der jüngste Bericht des Weltklimarates war unmissverständlich: Das kommende Jahrzehnt wird darüber entscheiden, wie lebenswert das Leben auf der Erde in Zukunft sein wird. Um zu verhindern, dass Teile der Erde unbewohnbar werden, muss die Menschheit demnach ihren CO₂-Ausstoß bis zum Jahr 2030 halbieren und bis 2050 auf netto null senken – das bedeutet, dass unvermeidbare Emissionen zum Beispiel durch Aufforstung kompensiert werden müssen. Was Deutschland meiner Meinung nach braucht, ist eine konsequente Klimapolitik, die auch vor unangenehmen Entscheidungen wie dem Kohleausstieg

nicht zurückschrecken darf. Taschenberger dagegen ist Sprecher der Bürgerinitiative Pro Lausitz e. V., die den Kohleausstieg stoppen will. Er nennt Menschen wie mich „Klimahysteriker“. Klimaschutz, so hat er neulich in einem Artikel geschrieben, „wird in unserer Wohlstandsgesellschaft immer mehr zur unantastbaren Wohlstandsreligion, zu einer Art Glaubensfrage.“ Kurzum: Taschenberger und ich kennen uns nicht, halten uns aber gegenseitig für Spinner.

Auch diese Gegenüberstellung treibt eine Tendenz voran, ohne eine einzige Information unseres Gesprächs zu transportieren. Es geht vor allem um die Sichtweise der Journalistin und eine Aneinanderreihung von Überschriften, die den Eindruck erwiesener Wahrheiten erhalten, was sie aber nicht sind. Wir kommen später im Gespräch darauf zurück, dass ich in keiner Weise gegen Klimaschutz und Minderung von CO₂-Emissionen bin, sondern dass ich den derzeit eingeschlagenen Weg in Deutschland für falsch halte. Auch will der Verein, dessen Pressesprecher ich bin und der richtig Pro Lausitzer Braunkohle e.V. heißt, den Kohleausstieg nicht stoppen. Ganz im Gegenteil haben wir mehrfach zum Ausdruck gebracht – und das habe ich auch der Journalistin gesagt – dass wir im Gegensatz zu Grünen und vielen vermeintlichen Klimaschützern den hart erarbeiteten, gesellschaftlichen Kompromiss der Kohlekommission mit einem Kohleausstieg bis 2038 akzeptieren. Die aktuell verbreitete Panik um Klimanotstände und sofortige Aussteigszenarien halte ich allerdings tatsächlich für Hysterie, was ich aber auch ausführlich und inhaltlich begründet habe. Insofern ist die Wiedergabe gleich zum Einstieg falsch: denn ich bin weder gegen Klimaschutz noch will unser Verein den Kohleausstieg stoppen. Auch das Ende passt nicht. Ich halte Klimaschützer nicht für Spinner. Das habe ich auch in unserem Gespräch mehrfach zum Ausdruck gebracht. Viele von Ihnen – insbesondere die junge Generation – kann ich sogar sehr gut verstehen. Sie reagieren auf ihr Umfeld, das sie vor allem durch fast tägliche Schlagzeilen in den Medien in Panik versetzt. Viele andere halte ich einfach für schlecht informiert. Das Wissen um die komplexen Zusammenhänge zwischen Energie und Klima ist meines Erachtens in der gesamten Bevölkerung äußerst begrenzt. Auch ich sehe mich nicht als Fachmann, bemühe mich aber um einen neutralen Überblick. Einige Klimaschützer wiederum halte ich einfach nur für gefährlich. Dazu zählen jene, die außerhalb des Rechtsstaats agieren und inzwischen auch immer mehr jene, die bewusst Falschinformationen verbreiten.

Weiter im Beitrag:

An einem heißen Sommertag empfängt mich am Bahnhof ein freundlicher Glatzkopf mit Hemd, knallroter Hose und Schuhen aus Schlangenleder-Imitat. Taschenberger hat einen festen Händedruck und übernimmt sofort das Kommando.

Sie merken schon: Crocodile Dundee mit Glatze und starker Hand übernimmt das Kommando 😊
Ja, ich liebe Schuhe der belgischen Marke „Floris van Bommel“. Sie kosten kein Vermögen wie mancher Italiener und sind oft etwas schräger und bunter. Meine bessere Hälfte bestätigt mir einen Schuhtick. Bei Schlangenleder-Imitat hat sicher niemand weiße Schuhe vor Augen, die von einem Graffiti-Muster und blauen Tintenklecksen überzogen sind. Zweites würde auch nach Kreativität klingen und weniger nach dem rauen Mann aus der Kohlegrube. Dabei ist mein Wesen weder der Gewinner, noch der des Befehlsgebers. Als Waage bin ich eher auf Ausgleich bedacht und versuche, sehr umsichtig zu kommunizieren. Zuhause bin ich in der Kreativwirtschaft, vor allem in Familienprojekten engagiert, mit Faible für Netzwerke und hohen sozialen Anspruch, das hätte aber wahrscheinlich nicht das Bild des „Kontrahenten“ ausgefüllt.

Weiter im Beitrag:

Er habe einen Plan, volles Programm, als Erstes sollen wir in sein Büro gehen, zu Fuß. Ich erwarte eigentlich einen Hinweis, wie klimafreundlich zu Fuß gehen sei, aber den verkneift er sich. Taschenberger sagt, ich sei eine typische Klimaschützerin, geradezu klischeehaft: 40 Jahre, kinderlos, autolos, Wohnung in der Berliner Innenstadt, festangestellt, finanziell abgesichert. Er dagegen: 47, vier Kinder, Diesel-Kleinbus, Häuschen im Vorort von Cottbus, selbstständig. Sein Fünf-Mann-Betrieb produziert anzeigenfinanzierte Stadtmagazine, organisiert Hochzeitsmessen und Jugendweihen.

Da meine Agentur nur wenige Gehminuten vom Cottbuser Bahnhof entfernt liegt, der derzeit eine einzige Baustelle ist, war der Fußweg einfach naheliegend. Spitzfindigkeiten wie die angedeutete Bemerkung zur Klimafreundlichkeit sind nicht meine Art, warum ich mir da was verkneiffen haben sollte, bleibt wohl das Geheimnis von Frau Kaiser. Nach ihrem Alter und ihrer familiären Situation hatte ich sie schon beim Telefonat im Vorfeld befragt. Natürlich hat mich interessiert, aus welchem Umfeld sie kommt. Auf dem Weg zur Agentur wollte Sie wissen, warum. Ich erklärte ihr, dass es natürlich eine andere Situation ist, in bester Infrastruktur im Großstadtkiez und ohne Auto zu leben. Geradezu klischeehaft finde ich das nicht. Beim Klimaschutz gibt es allgemein ein Gefälle zwischen Stadt und Land, zwischen besseren und schlechteren Einkommen, das spiegeln auch Wahlergebnisse wider. Mein Unternehmen ist ein familiengeführter Verlag mit angeschlossenem Agenturgeschäft, viele Projekte bewegen sich im Bereich Familie und junge Menschen. Und natürlich muss es ein „Diesel-Kleinbus“ sein. Ein Kleinbus hätte es auch gemacht, nahezu 95% der in Deutschland zugelassenen Kleinbusse nutzen Diesel, die Gründe dafür sind vielschichtig. In der Chronologie des Beitrags kommt dem Wörtchen „Diesel“ natürlich die Tendenz zu, dass den Herrn Taschenberger Umweltschutz wenig tangiert. In der Praxis ist das natürlich Quatsch, was man als autoloser Journalist mit Glauben an die vielen Medienberichte rund ums Dieselthema aber auch nicht wissen muss.

Weiter im Beitrag:

In solch einem Leben, sagt Taschenberger, könne er sich „Klimahysterie“ nicht leisten. „Es sind doch immer die Besserverdiener in der Stadt, die Grün wählen“, sagt er. Schließlich sei es sehr einfach, nach Klimaschutz zu schreien, wenn andere den Schaden haben. „Wie viele Windräder gibt es denn in Berlin?“ Damit hat er recht. Vor meinen Balkon im Hinterhaus wird mir niemand ein Windrad bauen. Der Kohleausstieg wird in der Lausitz Tausende von Jobs kosten, in Berlin wohl sehr viel weniger.

Dass ich mir in meinem Leben Klimahysterie nicht leisten kann, habe ich nicht gesagt. Es wäre auch nicht wahr, meines Erachtens ist Klimahysterie aktuell in Mode und jeder kann sich das leisten. Oder man informiert sich. Mit der Frage nach dem Windrad in Berlin wollte ich auch eines verdeutlichen: die Entfernung der Berliner zur eigentlichen Praxis. Die dadurch mangelnde Betroffenheit und ebenso das mangelnde Wissen. Den zunehmenden Konflikt zwischen Stadt und Land bestätigen – wie schon beschrieben – die Wahlergebnisse. Dazu muss man nicht einmal nach Berlin, schon innerhalb Brandenburgs wird diese Zerrissenheit deutlich. Hier der industrielle Süden des Landes, in dem die AfD immer mehr Stimmen gewinnt, dort die Landeshauptstadt Potsdam, in der die Grünen gerade die SPD als stärkste Kraft abzulösen scheinen und der Klimanotstand ausgerufen wird. Ich habe Frau Kaiser auch Gründe für dieses Spannungsverhältnis genannt, die mit gemachten Erfahrungen der Lausitzer im Strukturbruch nach der Wende und nicht eingehaltenen Versprechen der Politik zu tun haben, mit

gebrochenen Biografien, einem diesbezüglichen Déjà-vu in den aktuellen Prozessen rund um die Lausitz, einem tatsächlichen Abgehängtsein der ländlichen Fläche durch die lange betriebene Zentralisierung rund um Potsdam und den Berliner Speckgürtel – und nicht zuletzt einer gefühlten Bevormundung in der öffentlichen Debatte, die sich nicht um die wirklichen Sorgen der Lausitzer dreht, sondern um Themen wie eben Klimaschutz. Ich rede bei der Betroffenheit der Lausitz dann auch wenig über Arbeitsplätze, wie das in den Medien meist getan wird. Bei Frau Kaiser scheint auch dieser Versuch, einen tieferen Einblick in die Lausitzer Seele zu geben, misslungen zu sein. Es passte wahrscheinlich nicht in die Tendenz des Beitrags. Ich habe ihr ausgeführt, wie Mitte des 20. Jahrhunderts einige Lausitzer Städte ihre Bevölkerung vervielfacht haben, aus der gesamten damaligen DDR kamen Menschen ins Energierevier des Ostens, arbeiteten in der Kohle oder anderen Industrien. Eine Stadt wie Hoyerswerda wuchs von knapp 10.000 auf knapp 70.000 Bewohner. Die Menschen kamen ins Energierevier des Ostens, Braunkohle stiftete in der Lausitz über Generationen hinweg Identität. Bis hin zum ehemaligen Bundesligisten FC Energie reicht diese Identifikation. Nach der Wende wurde das Energieunternehmen Vattenfall zum Partner der Region, nach dem Verkauf und der Neuaufstellung der LEAG wurde dies weitgehend beibehalten. So haben wir nicht nur die strukturbestimmende Wertschöpfung im Milliardenbereich aus dem Energieunternehmen, sondern auch ein immenses Engagement im sportlichen, kulturellen und sozialen Bereich. Es geht also nicht um Arbeitsplätze, sondern um Wertschöpfung und regionale Identität bis hin zur sozialen Infrastruktur. Beispiele dafür lieferte ich Frau Kaiser. Warum Medien bei der Lausitzthematik wider besseres Wissen immer Jobs als Bezugsgröße heranziehen, verstehe ich vor diesem Hintergrund nicht.

Weiter im Beitrag:

Kurz frage ich mich, ob ich vielleicht eine Heuchlerin bin. Aber: Ich esse kaum noch Fleisch, obwohl ich Steak liebe. Wenn es regnet oder friert, würde ich auch lieber im Auto als auf dem Rad sitzen. Ich fahre seit einiger Zeit mit dem Zug, anstatt zu fliegen, und wenn sich ein Flug trotzdem mal nicht vermeiden lässt, dann kompensiere ich ihn bei atmosfair.de. Ich bin kein Ökokrieger, ich kette mich nicht an Bäume. Aber: Ich mache mir ernsthafte Sorgen um die Zukunft unserer Erde. Ich will sie nicht nur für mich erhalten, sondern beispielsweise auch für Taschenbergers vier Kinder.

Ab hier wird es sicher abenteuerlich und auch erklärungsbedürftig. Nach gut der Hälfte des Beitrags in der Welt finde ich noch keinen einzigen Inhalt dessen wieder, was ich zum eigentlichen Thema gesagt habe. Und das hatte viel mit Klimaschutz zu tun, nur nicht mit dem Verständnis und der Haltung von Frau Kaiser. Im Beitrag fehlt jeder Fakt, stattdessen reihen sich Überschriften aneinander, bis hin zur Weltrettung der Journalistin für meine Kinder. Ausgerechnet zu den aufgeführten Fakten hatten wir einen recht interessanten Abgleich: ich bin in meinem Leben ganze zwei Mal geflogen, Urlaub planen wir generell nicht im Pauschal-Flugtourismus, unsere Familie ernährt sich seit jeder sehr ausgewogen und legt großen Wert auf regionale Produkte, hier spielt auch das Nebenher-Studium meiner besseren Hälfte im Bereich Ernährung eine Rolle – und auch ich mache mir Sorgen um die Zukunft meiner Kinder. Genau das hat mit meinem Engagement für den Verein und die Lausitz zu tun. Die Argumentation folgt gleich an der Stelle, in der ich bei unserem gemeinsamen Nachmittag auch ausführlich darüber gesprochen habe.

Weiter im Beitrag:

Taschenbergers Büro liegt in einem Backsteinloft, alte Cottbuser Fabrik. Dort warten seine beiden Jüngsten: die Tochter zwölf, der Sohn 15. Beide wissen für ihr Alter enorm gut Bescheid über Energiepolitik. Zu den „Fridays for Future“- Demos gehen sie nicht, allerdings tut das in Cottbus auch sonst kaum jemand. Die prominenten

Köpfe der „Fridays for Future“, Luisa Neubauer etwa, waren ja auch noch nicht hier bislang. Allerdings haben sie angekündigt, die Lausitz im Laufe des Sommers in den Fokus zu nehmen. Wer weiß, vielleicht ändert sich dann das Bewusstsein der jungen Generation hier? Taschenberger möchte nicht, dass ich seine beiden Kinder zitiere. Er will sie schützen. Klimaschutz weckt bei Menschen große Emotionen, und zwar nicht immer nur die besten. Vor ein paar Monaten haben zwei evangelische Pfarrer zum Boykott von Taschenbergers Magazinen aufgerufen, weil ihnen nicht passte, wie er die Braunkohle verteidigt. Ich kann seine Vorsicht gut verstehen: Zu einem Leitartikel, den ich neulich über Klimaschutz schrieb, bekam ich mehr als 1000 wütende Kommentare und Nachrichten, einige forderten meine Entlassung, andere Schlimmeres.

Dieser Absatz hat eine spannende Geschichte. Frau Kaiser hatte sich vorher gewünscht, dass wir mit einigen Menschen aus meinem Umfeld ins Gespräch kommen, unterschiedliche Schauplätze besuchen. Deshalb hatte ich gute Geschäftsfreunde um Zeit gebeten. Allesamt keine Kohleaktivisten, aber das bin ich ja selbst auch nicht. Vielleicht kommen sie deshalb im gesamten Beitrag nicht vor, es passte vermutlich nicht ins Klischee. Den Auftakt machten meine Kinder in der Agentur. Eine knappe halbe Stunde stellte Frau Kaiser ihnen Fragen. Mein Junior erzählte von seiner Facharbeit über die Lausitzer Braunkohle, meine Tochter von ihrem kürzlich gehaltenen Vortrag zur Energiewende. Wir sprechen zu Hause viel über diese Themen, wodurch meine Kinder sicher gut informiert sind. Bei Frau Kaiser mache ich genau an dieser Stelle eine Ausnahme vom Experiment (ich wollte bei diesem Beitrag ja nichts freigeben und schauen, was passiert) und verabrede, dass Zitate meiner Kinder natürlich möglich sind, dass ich diese aber zwingend prüfen und freigeben möchte, damit sie nicht falsch wiedergegeben werden. Eine Vorsicht aus einem Bauchgefühl heraus, das sich bestätigte – wie der folgende E-Mail-Verkehr zeigt:

Mail von Frau Kaiser:

Lieber Herr Taschenberger,

hier wie gewünscht die Zitate der Kinder:

Neela, 12, und Amadeo, 15: Keiner von beiden war je auf einer „Fridays for Future“-Demo, erzählen sie. Neela sagt, die Lehrer würden das Thema Klimawandel nicht im Unterricht behandeln. „Die wollen keinen Ärger mit Eltern, die andere Ansichten haben.“ Beide Kinder sagen, über den Klimawandel sorgten sie sich nicht, wenn überhaupt nur darüber, dass wegen des Kohleausstiegs der Strom ausfallen könnte. Amadeo sagt: „Als Industrieland hat Deutschland eine Vorbildfunktion und sollte bei der Energiewende nichts überstürzen.“ Neela sagt: „Verbote bringen nichts. Wir sollten in die Wissenschaft investieren.“ Woher sie das wissen? „Von unserem Vater“, sagt Amadeo.

Darauf meine Antwort:

Hallo Frau Kaiser,

wir haben das eben mit den Kindern besprochen, sowohl meine Frau als auch ich werden das so nicht autorisieren. Die Tonalität und Abfolge hinterlässt in uns auch insgesamt ein ungutes Gefühl. Die Tendenz ist klar: die Kinder waren nie bei Fridays for Future, sorgen sich nicht um den Klimawandel, sondern allenfalls um den Kohleausstieg ... und all das haben sie von ihrem Vater. Das meine ich mit Haltung im Journalismus, der Zusammenhänge verdreht. Sowohl meine Frau als auch ich haben von den Antworten auf Ihre Fragen beim Gespräch mit Amadeo und Neela eine andere Erinnerung, ein kindgerechtes Gespräch war es ja nicht wirklich, Sie haben Ihre Fragen gestellt und auf alle gab es auch keine Antwort, was bei Kindern in dem Alter auch nicht zu erwarten war. Aber beide haben klar gesagt, dass sie sich über das Thema viele Gedanken machen, was der Realität entspricht, sowohl in der

Familie als auch in der Schule darüber sprechen (hier waren Sie insbesondere bei Neela verwundert, mit der Anmerkung, in dem Alter hätten Sie sich über solche Themen noch gar keine Gedanken gemacht, sondern eher über Jungs ... hier der Hinweis: das ist bei Neela auch so, sie ist wie alle Kids in ihrem Alter in sozialen Medien unterwegs, macht Tanzvideos, schwärmt auch mal für einen Jungen). Darum ging es aber nicht. Natürlich haben sie beide eine andere Prägung, weil wir in der Familie (nicht nur der Vater, auch die Mutter ... und früher auch die größeren Brüder) offen auch über Themen wie Energiewende und aktuell Fridays for Future reden, wie über andere Themen auch. Zudem besuchen sie eine naturwissenschaftliche Spezialschule, Amadeo schrieb seine Facharbeit über Energiewende und Braunkohle, Neela hat jüngst in Bio eine Übersicht und einen Vortrag zur Energiewende erstellt. Sie machen sich zu diesem Thema also sehr wohl ihre Gedanken und wie Sie selbst feststellten, beschäftigt sie das offensichtlich mehr als gleichaltrige Kinder anderswo. Und was Fridays for Future angeht: zur größten Demo in Cottbus kamen rund 200 Teilnehmer, zum Teil Erwachsene, zuletzt waren es keine 40 mehr. Insofern kann man sich die Bemerkung mit der Demo für Cottbus eigentlich sparen oder den Zusammenhang aufmachen, dass Fridays for Future in Cottbus ohnehin nur ein paar Handvoll Schüler und Erwachsene bewegt.

Es ist also nicht so einfach, dass die Kinder dem Klimawandel „sorglos“ gegenüberstehen und lediglich zwei Meinungen haben und nur dem Wissen folgen, dass sie von ihrem Vater haben. Hier hätte sich doch die Chance geboten, einmal herauszuarbeiten, dass ein solches Thema in unserer Region Familien und auch Kinder an mancher Schule viel intensiver bewegt als anderswo, dass zur Energiewende intensiver und kritischer gesprochen wird, selbst unter 12-jährigen. Natürlich prägen Eltern ihre Kinder, auch das kann zum Tragen kommen. Es steckt aber mehr dahinter und wir unterstützen unsere Kinder auch, ihre Gedanken offen zu äußern. Das wollen wir nicht enttäuscht sehen.

Im Übrigen hoffe ich, die Tendenz in dieser kurzen Abfolge ist nicht beispielgebend für den Gesamtbeitrag. Ich hatte bislang den Eindruck, dass Sie offen und ausgewogen an die Sache herangehen. Nun macht sich ein Bauchgefühl breit, dass am Ende doch die Haltung mit der Journalistin ringt.

Sie können mich gern jederzeit zurückrufen.

Daraufhin Frau Kaiser:

Lieber Herr Taschenberger,

Auf die Schnelle: ich hab natürlich aus Platzgründen nicht das komplette Interview mit den Kindern wiedergeben können sondern nur das, was ich am interessantesten fand. Wenn Sie das so nicht freigegeben wollen, gar kein Problem. Dafür machen wir das ja. Haben Sie einen Gegenvorschlag?

Darauf meine Antwort:

Guten Morgen Frau Kaiser,

wir können gern am Nachmittag telefonieren ... ich würde die Kinder nach dem Eindruck aber gar nicht erwähnt wissen wollen. Einen Gegenvorschlag will ich auch nicht machen ... das würde ich nicht richtig empfinden, Ihnen unsere Worte in die Feder zu legen ... dazu haben wir ja auch ausführliche Anmerkungen gemacht.

Aber einmal genauer zu den Zitaten, ich schreibe hier noch etwas hinter Ihre jeweiligen Ausführungen: *„Neela sagt, die Lehrer würden das Thema Klimawandel nicht im Unterricht behandeln. „Die wollen keinen Ärger mit Eltern, die andere Ansichten haben.“*

Richtig war, Neela sagte, dass die Lehrer das Thema so gut wie gar nicht im Schulunterricht behandeln, weil es so strittig (sie sagte wörtlich streitig) ist. Daraufhin fragten Sie, ob die Lehrer dann Probleme mit Eltern befürchten, die anderer Ansicht seien. Woraufhin von Neela ein „hmm“ kam. Sie merken schon an Ihrem Zitat zu diesem Thema, dass es eigentlich das enthält, was Neela nicht sagte und nicht meinte, sondern was Sie gewissermaßen als Frage hinzugefügt hatten.

„Beide Kinder sagen, über den Klimawandels sorgten sie sich nicht, wenn überhaupt nur darüber, dass wegen des Kohleausstiegs der Strom ausfallen könnte.“

Hierzu hatte ich Ihnen ausführlich geschrieben, wie viele Gedanken sich beide Kids zum Thema schon gemacht haben. Wir wissen aufgrund unserer Profession beide, wie man mit Worten umgeht und Tendenzen erzeugen kann. *„wenn überhaupt“* ist in diesem Zusammenhang dafür ein gutes Beispiel. Und ihre Antworten auf Kohleausstieg und Stromausfall zu reduzieren, was übrigens nur Amadeo in seinen Antworten äußerte, ist dann auch schon wieder die verengte Sichtweise. Unseres Erachtens setzen sie sich für ihr Alter sehr differenziert mit Themen rund um Klimawandel und Energiewende auseinander.

„Amadeo sagt: „Als Industrieland hat Deutschland eine Vorbildfunktion und sollte bei der Energiewende nichts überstürzen.“ Neela sagt: „Verbote bringen nichts. Wir sollten in die Wissenschaft investieren.“

Amadeo sagte richtig, als Industrieland sollte Deutschland bei der Umsetzung der Energiewende Vorbild für andere Länder sein, dass diese dem Beispiel folgen können. Deshalb sollte man entsprechend gründlich damit umgehen und nichts überstürzen. Der Zusammenhang ist also auch hier ein anderer. Und bei Neela erzeugt die verkürzte Darstellung ebenso eine Tendenz. Sie hat sich recht klar formuliert, dass man mehr in die Wissenschaft investieren sollte ... und Verbote allein nichts bringen ... allein ein Wörtchen wie „allein“ kann hier einen großen Unterschied ausmachen.

„Woher sie das wissen? „Von unserem Vater“, sagt Amadeo.“

Und hierzu hatte ich Ihnen bereits ausführlich geschrieben. Beide Kinder setzen sich in der Schule und darüber hinaus damit auseinander, arbeiten aktuell z.B. an den Lektionen zur Kleinen Klimaschule mit (wir besprechen das, sie recherchieren mit, prüfen es auf Verständlichkeit, Amadeo liest Korrektur etc.). Sie machen sich ihr eigenes Bild. Ich finde das erstaunlich und würde mir das von viel mehr Kindern wünschen. Das dann darauf zu reduzieren, dass ihr Vater ihnen ihr Wissen vorgibt, geht wirklich nicht.

Ich überlasse Ihnen, wie Sie damit umgehen. Gern können Sie eine andere Alternative zusenden oder es streichen. Ich persönlich lebe mit dem, was aus dem Beitrag wird ... für mich war das auch eher ein Experiment, mal selbst zu sehen, was letztendlich aus einem offenen Gespräch zu diesem Thema wird.

Dieser letzten E-Mail folgte ein Telefonat, in dem Frau Kaiser mir vorschlug, doch eine andere Formulierung zu wählen. Etwa so, dass ich meine Kinder nicht zitiert wissen möchte, weil es ja ein strittiges Thema ist. Sie bekäme dann einen guten Bogen zu ihren eigenen Erfahrungen. Im Ergebnis war sie also auch da bei ihrer Person, es ging nicht um mich oder meine Kinder. Ich überließ ihr das letztendlich, wie sie es machen wolle. Auch wenn die Erklärung samt Schriftverkehr an dieser Stelle recht lang ausfällt, gibt sie doch einen spannenden Einblick, wie weit sich eine mediale Übersetzung von der Realität entfernen kann. Übrigens hatten wir mit Frau Kaiser und den Kindern tatsächlich über das Projekt Kleine Klimaschule gesprochen, auch mit dem Hinweis, dass diese unter www.kleine-klimaschule.de allen interessierten Schülern verständlich aufbereitete Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit Energiewende und Klimaschutz liefert. Ein Projekt, das zwischenzeitlich durch das Land Brandenburg mit einer Förderung ausgezeichnet und in diesem Herbst an die Schulen gebracht werden soll. Wir setzen das tatsächlich mit der Vereinsjugend um, meine Kinder erarbeiten Inhalte, lesen Korrektur und bewerten auf Verständlichkeit. Auch dieses Engagement, das meines Wissens bundesweit bislang einzigartig ist, besaß offensichtlich nicht ausreichend Informationsgehalt für die Journalistin.

Sehr interessant ist übrigens an der dem Part mit meinen Kindern vorgestellten Formulierung im Beitrag: *„Wer weiß, vielleicht ändert sich dann das Bewusstsein der jungen Generation hier?“* die Meinung von Frau Kaiser, nach der ein Gang zur Demo Fridays for Future gleichgesetzt wird mit dem Bewusstsein der jungen Lausitzer für Klimaschutz. Es impliziert, dass eine andere Sichtweise als die der Freitagsdemonstrierenden nicht zulässig ist. Da wären wir wieder bei der Haltung.

Weiter im Beitrag:

Vor dem Büro steht Taschenbergers klappriger Kleinbus. Die Klimaanlage ist kaputt, das ist irgendwie passend. Mit heruntergelassenen Scheiben röhren wir aus der Stadt heraus. Taschenberger erzählt gegen den Lärm an, wie er sich nach der Wende für zwei Jahre bei der Bundeswehr im Westen verpflichtet hatte. „Als ich zurückkam, war die Industrie hier dem Erdboden gleichgemacht, in manchen Städten war die Hälfte der Bevölkerung verschwunden.“ Zu DDR-Zeiten hatten in der Lausitz rund 100.000 Menschen in der Kohleindustrie gearbeitet, heute sind es gerade mal noch 8000 Menschen. Taschenberger glaubt: „Wenn diese Jobs auch noch wegfallen, das verkräftet die Region nicht.“ Er parkt den Bus. Wir steigen aus. Und schauen auf eine endlos erscheinende Tiefebene, in der ein ehemaliger Tagebau nur staubige Steppe zurückgelassen hat. Ich sehe zerstörte Natur, Taschenberger sieht Hoffnung: In einigen Jahren, sagt er, solle hier der größte künstliche See Deutschlands entstehen: der Ostsee – ein Naherholungsort mit Yachthafen, Strandbädern, Industrieromantik. Auf der anderen Seite der Grube erheben sich die rauchenden Schloten des Kohlekraftwerks Jämschwalde. Spätestens 2038 wird es Geschichte sein, dann soll das letzte Kohlekraftwerk in Deutschland vom Netz gehen. Darauf hat sich die Kohlekommission im Januar geeinigt. „Auch wenn das für die Lausitz bitter ist“, sage ich, „wenn Deutschland die vereinbarten Klimaziele erreichen will, geht das nicht ohne den Kohleausstieg.“ 30 Prozent aller globalen CO₂-Emissionen werden beim Verfeuern von Kohle freigesetzt. Keine andere Industrie ist so sehr für die Erderwärmung verantwortlich wie die Kohleenergie – das hat die Internationale Energieagentur berechnet, die bislang nicht durch übertriebenen Ökoaktivismus aufgefallen ist. Taschenberger zieht die Stirn in Falten und überlegt. Dann sagt er: „Der Kohleausstieg bringt dem Klima gar nichts, wenn wir mit Wind- und Solarenergie die Versorgungssicherheit nicht garantieren können.“

Wir steuern langsam auf Inhalte zu, bleiben aber vorerst noch in Sprachbildern, die Tendenzen verstärken. So ist das mit dem klapprigen, röhrenden Transporter. Wem das Klima egal ist, der fährt auch eine vor sich hin öhlende Blechlawine. In Wirklichkeit handelt es sich um einen acht Jahre alten Fiat Scudo, der gut 140.000 Kilometer auf dem Tacho hat. Millionen solcher gewerblich genutzten Transporter sind auf Deutschlands Straßen unterwegs und verraten nichts über die Einstellung ihrer Inhaber. Hier bedient das Sprachmuster von Diesel-Kleinbus über klapprig bis röhrend konsequent eine Linie, die den Kohleaktivisten auch in anderen Zusammenhängen für ein Umweltbewusstsein disqualifizieren soll. Übrigens haben wir uns bei dem Transporter für eine Ausführung mit kleiner Motorisierung entschieden, um Kraftstoff zu sparen. Kurios wird dann die Anmerkung zur Bundeswehr. Da war ich tatsächlich von 1991 bis 1993 im Westen und ging anschließend 1993 zum Studium nach Frankfurt (Oder). Da war die Wirtschaft noch nicht dem Erdboden gleich, wenn auch im Sinkflug. Die Anmerkung habe ich also in dieser Form nicht gemacht, da ich seinerzeit gar keinen Bezug zur Lausitz hatte. Und dann sind wir wieder bei der steten Tretmühle mit den Arbeitsplätzen, die ich so nicht bediene. In diese Tendenz passt auch die von Medien ebenso beständig wiederholte Formulierung „rauchender Schloten“ für den aus Kühltürmen aufsteigenden, weiß-grauen Wasserdampf der Braunkohlekraftwerke, der auch Anteile an Schadstoffen enthält, aber nichts mit den dunklen Rußwolken zu tun hat, die in Medienberichten oft gezeigt werden. Auf der Fahrt zur und beim einstündigen Aufenthalt an der ersten Station unserer Reise, am Rande des künftigen Cottbuser

Ostsees, versorge ich Frau Kaiser mit meiner Argumentation. Ich sage ihr, was ich derzeit vielen Journalisten erzähle, ohne dass es Veröffentlichung findet – und es geht vorwiegend um Klimaschutz. Ich muss diese Argumentationskette hier verkürzt wiedergeben, weil es nichts davon in den Beitrag geschafft hat. Auch hier kam es übrigens nie zum Streit, sondern allenfalls zu Nachfragen der Journalistin.

Zuerst erklärte ich Frau Kaiser, warum ich mich vor gut sechs Jahren entschied, das Amt des Pressesprechers beim Pro Lausitzer Braunkohle e.V. zu übernehmen. Damals wurde der Gegenwind für die Lausitzer Braunkohle immer deutlicher spürbar. Mir ging es zum einen um die Zukunft meiner vier Kinder. Unser Größter machte damals noch seine Ausbildung in unserer Agentur, der zweitgrößte sollte bei einem befreundeten Cottbuser Unternehmer in die Lehre, Amadeo und Neela wollen (gottseidank noch immer) einmal unser familiengeführtes Unternehmen übernehmen. Mit meinem Engagement beim Verein ging es mir zum einen um eine Interessenvertretung der Region, das Einsetzen für eine gute und lebenswerte Zukunft, in der in der Lausitz auch ein Platz für meine Kinder bleibt. Kurzum: ich möchte wie jeder Vater, dass meine Kinder in der Heimat bleiben. Die zweite große Triebfeder war mein stark ausgeprägtes Bewusstsein für Gerechtigkeit und Demokratie. Besonders beim Thema Kohle vermisse ich in Deutschland eine ehrliche und ausgewogene Debatte. Seit nunmehr über fünf Jahren ist es ein reichhaltiges Erfahrungswissen, dass Themen rund um Kohle und Energie meist sehr einseitig behandelt werden. Frau Kaiser gebe ich mit auf den Weg, dass ein Wirtschaftsjournalist der Welt, Daniel Wetzels, zu den wenigen Inseln im medialen Mainstream zählt, die sich noch der Information und Ausgewogenheit bei solchen Themen befleißigen. Wahrscheinlich war er auch ein Grund, diesem Experiment zuzusagen.

Der Verein hat tatsächlich viel für die Lausitz geleistet. Er sitzt als beratende Instanz in wichtigen Institutionen, ist bis zur Bundesebene gut vernetzt, hat die Lausitzrunde als kommunales Bündnis der Region initiiert und angeschoben. Wir haben mit der Kommunikation viele Akzente setzen und bis hin zu Sondierungen auf Bundesebene und bis hin zur Kohlekommission viele Zuarbeiten gemacht. Es ist auch mit dem Verein zu verdanken, dass die besonderen Bedürfnisse der Lausitz Eingang in bundespolitische Erwägungen gefunden haben. Auch das erzähle ich Frau Kaiser. Aber wir sollten ja über Klimaschutz reden, und da habe ich vor allem vier Punkte ausgeführt.

Zuerst lieferte ich Frau Kaiser eine einfache Kausalkette: Klimaschutz bedeutet, anders als in vielen Berichten dargestellt, nicht Kohleausstieg, sondern Vermeidung von Emissionen. Es geht beim Klimaschutz im Kern NUR um die Minderung von Treibhausgasen, vor allem CO₂. Es ist richtig, dass CO₂ vor allem bei der Kohleverstromung entsteht. Wir wissen aber alle, dass Klimawandel ein globales Phänomen ist und nur ein weltweiter Rückgang der Emissionen zielführend sein kann. Nimmt man das zusammen mit der Tatsache, dass Kohle weltweit und völlig unabhängig von einem Ausstieg Deutschlands zumindest in den nächsten 20 Jahren unvermindert zur Stromerzeugung genutzt wird und noch für ein halbes Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielen wird, dann müsste eigentlich jedem Klimaschützer klar sein, dass wir die Emissionen aus dem Prozess der Kohleverstromung herausbekommen müssen. Die künftige Entwicklung der Kohle wird durch den Energiehunger Asiens bestimmt, das bestätigen aktuelle Studien und Veröffentlichungen zu diesem Thema (siehe hier: <https://www.handelsblatt.com/unternehmen/energie/energieerzeugung-kohle-bleibt-weltweit-gefragt-asien-haelt-nachfrage-hoch/24702688.html?ticket=ST-255875-3rcMBI2EnYlf2ROnPKsc-ap4>). Ausgerechnet die Lausitz (genaugenommen das Energieunternehmen Vattenfall, heute LEAG) ist seinerzeit im dreistelligen Millionenbetrag in Vorleistung gegangen, um eine Technologie voranzubringen, mit der das Treibhausgas CO₂ aus der Kohleverstromung herausgefiltert wird. Es geht um CCS, eine Technologie, mit der CO₂ aus dem Prozess der Kohleverstromung abgeschieden und unterirdisch eingelagert wird. Die Technologie funktioniert, das ist im Feldversuch bereits bewiesen und wird derzeit in anderen Ländern praktiziert. Die Bundespolitik hat allerdings für diese Technologie nicht den notwendigen gesetzlichen Rahmen geschaffen, politisch ist CCS heute in Deutschland tot.

Dabei stellte selbst Hans Joachim Schellnhuber vom PIK Potsdam fest, dass gefährlicher Klimawandel, mit dem er und sein PIK Potsdam regelmäßig in den Medien zitiert werden, ohne CCS nicht verhindert werden kann. Hier fragte Frau Kaiser in unserem Gespräch sogar interessiert nach. Die Technologie wird inzwischen international intensiv erforscht, mit CCU geht man einen weiteren Schritt und versucht, das CO₂ nicht nur einzulagern, sondern nach dem Abscheiden direkt als Rohstoff für andere Prozesse zu nutzen. In der Lausitz würde heute am Standort des Kraftwerks Jänschwalde und unweit des künftigen Cottbuser Ostsees das erste CCS-Demonstrationskraftwerk Europas stehen, wenn die Bundespolitik nicht versagt hätte. Bei der EU liegen für ein solches Referenzprojekt in Deutschland noch immer rund 3,5 Milliarden Euro bereit. Die Lausitz hätte mit diesem Projekt nicht nur Zukunft aus eigener Kraft gestalten, sondern einen tatsächlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten können. Das hat man dem Energieunternehmen und der Region politisch kaputtgemacht. Dennoch halte ich es selbst jetzt für den einzig richtigen Schritt, eine technologische Lösung für Emissionen aus Kohle zu finden. Hier mache ich Frau Kaiser auf eine große Unstimmigkeit aufmerksam: Laut vielen Verlautbarungen der Klimaschützer sind die nächsten zehn bis zwanzig Jahre entscheidend für die Rettung der Welt. Wenn wir aber heute mit Sicherheit wissen, dass in dieser Zeit allein durch Asien garantiert Emissionen aus Kohle auf heutigem Niveau ausgestoßen werden und die Emissionen in China um mehr als das Dreifache der heutigen Gesamtemissionen Deutschlands zunehmen werden, müssen wir uns doch um die Kohle kümmern. Hier hatte ich Frau Kaiser auch die Zahlen gegeben, obwohl ich sonst kein Freund von Zahlen bin. Deutschland emittiert aktuell pro Jahr rund 800 Mio. Tonnen CO₂, in China sind es rund 9.500 Mio. Tonnen CO₂. Bis 2030 wird China dies auf (mindestens) 12.500 Mio. Tonnen CO₂ erhöhen, so sehen es die Sonderregelungen im Pariser Abkommen vor. Von Indien und anderen Ländern Asiens ist dabei noch keine Rede. Die Lausitz verfügt (noch) über einen der modernsten Braunkohle-Kraftwerksparks der Welt, in den letzten zwei Jahrzehnten wurde er mit Milliarden-Investitionen modernisiert. Viele Entwicklungen haben den Wirkungsgrad gesteigert, was Emissionen mindert. Die Kraftwerke sind flexibler geworden, wodurch in den Stromnetzen schneller Platz für Erneuerbare gemacht werden kann, wenn sie anfallen. Automatisierung und Prozessmanagement im Tagebau sind weltweit beispielgebend, der Automatisierungskonzern ABB bereitet mit seinem weltweiten Kompetenzcenter für Förderanlagen in offenen Tagebauen an seinem Lausitzer Standort derzeit ein innovatives Projekt mit Ansätzen von Künstlicher Intelligenz vor, in dem das Know-how des Lausitzer Energieunternehmens LEAG mit Handlungsempfehlungen den Betrieb von Anlagen auf aller Welt optimieren und energieeffizienter gestalten soll. Was ich Frau Kaiser verdeutlichen wollte: wenn Kohle 20 Jahre unverändert die Welt belastet, warum macht sich Deutschland dann einen schlanken Fuß und überlässt das Weltklima an der wichtigsten Emissionsquelle anderen, obwohl es selbst Technologien (weiter)entwickeln kann? Das macht für mich keinen Sinn.

Als kleine Anekdote füge ich an, dass bei den polnischen Nachbarn rund 30 Kilometer vom Kraftwerk Jänschwalde entfernt ein neues Braunkohle-Kraftwerk entstehen und dann 50 Jahre betrieben werden soll. Das Kraftwerk soll mindestens die Leistung des Kraftwerks Jänschwalde haben. Die Lausitz wird so weiter die Lasten der Kohleverstromung tragen, Wertschöpfung und Wohlstand werden aber zu den Nachbarn verschoben. Die Wirkung auf Emissionen und Klima ist gleich Null. Auch das verdeutlicht, dass die Klimahysterie in Deutschland dem Klima meines Erachtens nicht helfen kann.

Den zweiten Punkt widmete ich einem Aspekt, der derzeit in der öffentlichen Debatte kaum betrachtet wird. Ende 2022 erfolgt der Atomausstieg, parallel sollen bis dahin und dann fortlaufend Kohlekraftwerke vom Netz gehen. Da Erneuerbare keine sichere Energie liefern und dies im großen Maßstab auch im kommenden Jahrzehnt kaum leisten werden, muss ein anderer Energieträger die Lücke füllen, die Atom- und nachlassende Kohlekraft hinterlassen. Diese Lücke wird – und hier wird jeder halberfahrene Kenner unseres Energiesystems zustimmen – nur durch einen Energieträger zu füllen sein: Gas. Egal ob Erdgas aus Russland oder Frackings Gas aus den USA. Dabei komme ich wieder auf den Kern des Klimaschutzes zurück, die Emission von Treibhausgasen. Zum einen wird Atomkraft

als CO₂-neutraler Energieträger durch Gas ersetzt. Damit fallen für heute rund 12 GW Atomstrom oder besser gerechnet rund 13 % des gesamten produzierten Stroms in Deutschland künftig Emissionen an. Braunkohle wird ebenso durch Gas ersetzt werden müssen. In Medien ist dabei oft von klimafreundlichem Gas die Rede. Dabei reden wir hier aber von fossilem Gas vorwiegend aus Russland und den USA und belügen uns selbst. In Deutschlands Emissionsbilanz fließen nämlich nur jene Emissionen ein, die beim Wandel eines Energieträgers, also bei seinem Verbrennungsprozess, in unserem Land entstehen. Vergleicht man hier Gas mit Braunkohle, so scheint es mit rund zwei Dritteln weniger Emissionen in diesem Prozess tatsächlich klimafreundlicher. Nicht betrachtet wird bei dieser Rechnung aber die Vorkette. Braunkohle wird in der Regel gleich neben dem Kraftwerk abgebaut und per Förderband oder Bahn ins Kraftwerk transportiert. Bei Gas hingegen entstehen bei Förderung, Transport, Komprimierung in der Vorkette erheblich mehr Emissionen. Bei Gas aus Russland und den USA ist das Verhältnis der Emissionen im Gesamtprozess inklusive Vorkette im Vergleich zur Braunkohle bei ca. 80 zu 100. Betrachtet man nun zusätzliche Effekte des Ausstiegsszenarios, in dem Kohlekraftwerke in ihren Laufzeiten verkürzt werden und so notwendige Emissionen zur Errichtung der Kraftwerke auf eine kürzere Laufzeit verteilt werden und andererseits Gaskraftwerke neu gebaut werden (Transport, Materialien, Bau etc.), schlägt sich das ausgerechnet in den kommenden Jahren zusätzlich auf die Emissionen nieder. Wenn beim Klimaschutz tatsächlich in den kommenden Jahren das Ruder herumgerissen werden soll, wie uns Glauben gemacht wird, scheint mir auch das nicht plausibel.

Hier gebe ich Frau Kaiser auch ein zusätzliches Problemfeld zu bedenken, das mir Sorgen macht. Da Erdgas aus Norwegen nahezu erschöpft ist und das einst größte Erdgasfeld der Europäer in Holland aufgrund von geologischen Problemen (Erdbeben etc.) ausläuft, wir in Deutschland selbst auf nur sehr überschaubare Fördermengen zurückgreifen können, stehen als zentrale Lieferanten für unser Land schon heute Russland und die USA fest. Die geopolitischen Spannungen zwischen diesen Supermächten nehmen seit Jahren zu. Die USA versuchen mit massivem Druck, ihr Gas in Europa zu platzieren, das künftig per Schiff auch an deutschen Terminals landet. Die Russen erhöhen parallel mit Nordstream 2 ihre möglichen Lieferkapazitäten. Seit wenigen Wochen erfüllt mich eine Tonalität mit großer Sorge: Trump spricht inzwischen von „gutem Gas“, das natürlich aus den USA kommt, und vom „bösen Gas“ der Russen. Genau in dieser Phase verzichten wir Deutschen in einem so wichtigen Feld wie der Energieversorgung auf heimische und sichere Lösungen und begeben uns auf ein geopolitisches Spielfeld aus Supermächten, Handelskriegen und Aufrüstung. Mich erinnert das an längst vergessene Zeiten eines Kalten Krieges, und hiervor möchte ich meine Kinder und überhaupt die künftigen Generationen gern bewahrt wissen. Meines Erachtens macht sich Deutschland mit dieser neuen, hausgemachten Abhängigkeit durch die Dominanz von Gas als grundlastfähigem Energieträger zum geopolitischen Spielball. Ich hoffe, dass sich diese Befürchtung als unbegründet erweist.

Auch dazu hat sich Frau Kaiser eigentlich fleißig Stichpunkte gemacht. Ein weiterer Punkt fehlt inzwischen auch bei keiner meiner Argumentationen. Ich bitte alle Journalisten, so auch Frau Kaiser, auf die bisherigen Kosten der Energiewende und künftig geschätzte Kosten in Abhängigkeit der Szenarien (z.B. Netto Null bis 2050) zu schauen. Bei dem Ziel einer Null bis 2050 werden aktuell Kosten der Energiewende jenseits der 5.000 Milliarden Euro geschätzt, manche Schätzungen reichen bis zum Zweifachen unseres aktuellen Bruttoinlandsproduktes. Bislang scheint unser Weg der Energiewende trotz Subventionen im dreistelligen Milliardenbereich aber nicht zu wirken. Wer sich die Emissionen anschaut, sieht schnell, dass der Großteil an Minderungen nur durch den industriellen Zusammenbruch der ehemaligen DDR erreicht wurde. In den letzten zehn Jahren ist hier so gut wie nichts mehr passiert, obwohl massiv Erneuerbare zugebaut wurden. Mir macht es Sorge, dass wir scheinbar überstürzt und planlos das Vermögen einer ganzen Generation ausgeben und unsere Kinder später die Schuldenlast tragen und der Effekt ungewiss ist. Was, wenn uns später unsere Kinder fragen, warum wir nichts gegen diesen Wahnsinn unternommen haben, wir hätten es doch besser wissen

müssen? ... habe ich die Journalistin gefragt. Da ich die Klimahysterie für falsch halte, treibt mich diese Sorge bezüglich meiner Kinder viel mehr als die Themen der Freitagskinder.

Bei einem letzten Punkt hole ich etwas weiter aus. Es geht mir um die Auswirkungen der überhitzten Klimaschutzdebatte in Deutschland auf die Menschen der Region. Da lande ich bei der Identitätsstiftung der Braunkohle für die Menschen in der Lausitz, bei der gemachten Erfahrung eines Strukturbruchs und der Enttäuschung nicht eingelöster Versprechen. Die Stimmung der Nachwendezeit, als rund 90.000 Arbeitsplätze in der Energiewirtschaft und viele weitere in anderen Industrien wegfielen und die blühenden Landschaften für viele Menschen im persönlichen Empfinden nicht kamen, macht sich heute wieder breit. Die Generation, die damals arbeitslos wurde, erhält heute geringe Renten, ist von Altersarmut bedroht und macht im Alter zwischen 50 und 80 Jahren den Großteil der Wählerschaft aus. Viele fühlen sich abgehängt und sehen in der aktuellen Entwicklung Parallelen zur Nachwendezeit. Wieder wird viel versprochen, während erste Arbeitsplätze verloren gehen. Wieder passiert nichts Konkretes oder es wird auf lange Planungszeiten verwiesen. Zudem kennen sie mit der DDR die Bevormundung durch ein System. Die aktuelle Debatte um Klimaschutz geht vollkommen an ihrer Lebensrealität vorbei und verschärft den Eindruck zusätzlich, vom System nicht verstanden zu werden. Mich erfüllt es mit großer Sorge, dass sich immer mehr Lausitzer von der etablierten Politik abwenden und die Verdrossenheit gegenüber dem „System“ weiter zunimmt. Über diese Erfahrungen aus Strukturbruch, Verlust, Enttäuschung und Abwendung von einem System, das mit Themen abseits der subjektiv erlebten Realität bevormundet, verfügen viele junge Journalisten und jene, die in den Alten Bundesländern aufgewachsen sind, einfach nicht. Wahrscheinlich ist Ihnen diese aktuell zunehmende Stimmung auch deshalb so schwer zu vermitteln.

Keine dieser Informationen hat es in den Beitrag geschafft, obwohl es mein zentraler Inhalt in unserem angeblichen Streitgespräch war. Ich hatte Frau Kaiser auch angeboten, ihr zu einzelnen Bereichen Quellen oder Infografiken zuzuarbeiten, wenn sie das wünscht. Aber wie gesagt: Information unterlag an dieser Stelle wohl der Haltung. Wenn ich im Nachhinein lese, dass Frau Kaiser gleich zum Beginn des Beitrags ihre Haltung zum Ausdruck bringt und klar macht, dass ihres Erachtens das kommende Jahrzehnt für die Rettung von Teilen unserer Erde entscheidend ist und die Netto-Null für Emission bis 2050 ein weiteres Ziel sein muss, dann wird klar, warum konträre inhaltliche Positionen in ihrem öffentlichen Kampf für den Klimaschutz keinen Platz finden. Schade.

Weiter im Beitrag

Als im März die erste „Fridays for Future“-Demo in Cottbus stattfand, forderte Taschenberger in einer Pressemitteilung von Pro Lausitz, die Kohlekraftwerke vorübergehend auszuschalten. Dann könnten die Schüler ja mal sehen, wie sie ohne Kohlestrom klarkämen. Ich fand die Aktion daneben, er meint, man müsse aufrütteln: Die Energiewende habe bislang wenig Erfolge erzielt und vor allem viel Geld gekostet. Da gebe ich ihm recht. Der Ausbau von Wind- und Solarkraft geht zu schleppend voran. Ich ziehe allerdings andere Schlüsse als Taschenberger. Ich sage: „Die Bundesregierung müsste die Genehmigungsprozesse vereinfachen, damit Betreiber nicht für jedes neue Windrad jahrelang mit Bürgerinitiativen streiten müssten.“ Taschenberger nickt. Sei nicht falsch, sagt er. „Ich glaub allerdings schlicht nicht dran, dass die Regierung das hinbekommt. Stattdessen kaufen wir dann Kohlestrom aus Polen ein.“

Auch hier ist die Wiedergabe eines vermeintlichen Gesprächs einfach abenteuerlich. Die Presseinfo hat unser Verein tatsächlich veröffentlicht. Wenn schon allerorten fern jeglicher Realität der sofortige

Kohleausstieg gefordert wird, dann haben wir einmal gesagt: Lasst uns das doch machen. Ich habe Frau Kaiser versucht zu erklären, wie diese Debatte auf viele Menschen in der Lausitz wirkt, die mit ihrer Arbeit ja vor allem die Energieversorgung urbaner Räume ringsum absichern. Auch bei Berlinern oder Potsdamern kommt Braunkohlenstrom aus der Lausitz aus der Steckdose, selbst wenn sie bei einem Anbieter einen Tarif mit 100 % nachhaltigem Ökostrom nutzen. So etwas funktioniert praktisch nämlich nicht, da immer der Strom aus der Steckdose kommt, der ins Netz eingespeist wird. Wo soll in einer windstillen Nacht der Ökostrom herkommen? Ich habe ihr auch erklärt, dass in der Lausitz derzeit ein Zehntel des deutschen Stroms produziert wird. Da muss mit einem Blick auf die Landkarte und Bevölkerungszahlen doch schnell klar sein, dass davon andere Städte und Regionen profitieren. Wenn wir in der Lausitz mit harter Arbeit für die Sicherheit und den Komfort dort sorgen, wo die Menschen genau gegen diese Arbeit protestieren, entfaltet das schon ein Geschmäcke. Wir haben deshalb unsere Sorge dieser Fehlentwicklung zum Ausdruck gebracht. Der von Frau Kaiser aufgeführte Abschnitt der Presseinfo lautete genau: „Nachfolgende Generationen tragen den Schaden sowohl der symbolgetriebenen Kapitalvernichtung für Erneuerbare als auch der versäumten Forschung und Entwicklung für Klimaschutzmaßnahmen. Ein Freitag für die Zukunft unserer kommenden Generationen ist gut gemeint, ein Blackout würde ihr trotz vorübergehenden Schmerzen tatsächlich helfen. Lernen durch Schmerzen ist ein entwicklungspsychologisch tief verankerter Prozess – der einen Abgleich von äußerlich beeinflussten Meinungsbildern mit der Realität ermöglicht.“ Sicher etwas polemisch, aber das ist ein legitimes Mittel der PR-Arbeit. Die Resonanz blieb seinerzeit nicht aus, vor allem von Seiten der Klimaschützer, der Grünen und der Kirche. An der Anmerkung zur Kapitalvernichtung durch Erneuerbare in der Presseinfo ist zu erkennen, dass auch meine angebliche Bemerkung zu Frau Kaiser, der Ausbau von Wind- und Solarkraft ginge zu schleppend voran, so nicht wirklich zu meiner Argumentation passt. Ich habe ihr vielmehr die vielen Fehlsteuerungen in der Energiewende zu erklären versucht. Nur muss ich zugeben, dass dieses Thema sehr komplex ist, um es kurz und überschaubar zu vermitteln und ich in dieser Hinsicht auch alles andere als ein Fachmann bin, was ich auch im Gespräch mit Frau Kaiser betont habe. Die Anmerkung zum Kohlestrom aus Polen oder Atomstrom aus dem Ausland fiel allerdings im Zusammenhang mit zunehmenden Herausforderungen bei der Versorgungssicherheit. Auch hier sind die Zusammenhänge komplex. Ich habe Frau Kaiser erklärt, wie Unsicherheiten im Stromnetz zunehmen, wir schon jetzt hier und da auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen sind, die Qualität der Stromversorgung in einigen Regionen spürbar abgenommen hat, die Netzeingriffe zur Stabilisierung des Stromnetzes immens zugenommen haben und das System an sich fragiler geworden ist. Dazu gibt es ausreichend Zahlen und Fakten. Der weitere Hype des Ausbaus der Erneuerbaren bringt meines Erachtens keine Lösung, die gesamte Energiewende muss überdacht und neu geregelt werden. Auch diese klare Meinung kommt im Beitrag nicht zum Ausdruck.

Weiter im Beitrag:

Wir steigen wieder in Taschenbergers Bus, bislang waren wir nett zueinander. Ich finde, langsam ist Klartext angebracht. „Herr Taschenberger, wir haben keine Zeit mehr, uns mit Bedenken aufzuhalten. Wenn Deutschland seine Klimaziele nicht einhält, warum sollten es dann China oder Polen tun?“ Vielleicht klinge ich etwas zu schrill. Taschenberger sagt, das sei genau die Hysterie, die er meine. „Ich zweifle den menschengemachten Klimawandel nicht an, aber diese Zahlen des Weltklimarates, die sind doch politisch motiviert.“ Ich: „Das sind Verschwörungstheorien. Der Weltklimarat besteht aus Tausenden Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, die ehrenamtlich arbeiten.“ Er: „Aber die machen doch nur Prognosen, mich überzeugt das nicht.“ Die Stimmung wird hitziger, ich frage ihn, ob er auch seinem Arzt sagen würde, seine Diagnose überzeuge ihn nicht – nur Taschenberger hebt beschwichtigend die Hände vom Lenkrad. „Nein, nein, wofür halten Sie mich?“ Er

wischt sich den Schweiß von der Stirn, stellt den Motor ab und sagt: „So, wir gehen jetzt erst mal rodeln, zum abreagieren.“

Bei dieser Passage wurde mir beim ersten Lesen wirklich schlecht. Es waren tatsächlich die zehn Minuten an diesem Nachmittag, in denen mir manchmal die Worte fehlten. Aber die Darstellung im Beitrag hat nichts mit dem zu tun, was tatsächlich stattfand. Frau Kaiser fragte mich, warum ich an schnellen Maßnahmen gegen den gefährlichen Klimawandel zweifle, wo doch alle Wissenschaftler und alle Studien klaren Handlungsbedarf aufzeigen. Ich habe ihr geantwortet, dass ich mit genau diesen „Totschlagargumenten“ ein Problem habe. Da wird von „allen“ Wissenschaftlern gesprochen und das wiederholt sich in den Medien, bis es zu einer Wahrheit wird. Ich habe große Zweifel daran, dass sich alle Wissenschaftler einig sind. Dabei geht es nicht um den Klimawandel, den leugnet niemand, auch ich nicht. Es geht aber um die Bedeutung des menschlichen und natürlichen Anteils und unseren Einfluss darauf. Da ist das Spektrum meines Erachtens deutlich breiter, als in den Medien dargestellt. Und ich meine, wir sollten auch das Recht haben, skeptisch zu werten und die richtigen Entscheidungen abzuwägen, statt Hals über Kopf einer Panikmache hinterherzulaufen. Zudem reden wir bei der Klimaforschung nur noch über Vermeidung von Klimawandel, ein ebenso wichtiger Forschungsbereich zur Anpassung an den (natürlichen) Klimawandel kommt kaum noch vor und ich fürchte, dass sich dies auch nachteilig auf die Wissenschaft in Deutschland auswirkt. Meine Zweifel hinterfragte Frau Kaiser dann tatsächlich mit der Nachfrage, dass doch aber klar erwiesen sei, dass 97 % aller Wissenschaftler sich einig sind. Wie soll man darauf reagieren, unterwegs im Auto, ohne Unterlagen, die gegenteiliges belegen? Ich sagte ihr natürlich, dass ich an den 97 % zweifle, dass der Weltklimarat vor allem eine politische Organisation ist, die den Auftrag hat, die Folgen des Klimawandels zu untersuchen und einzudämmen, nicht aber seine Ursachen zu erforschen – und dass ich das für falsch halte. Allerdings war es an dieser Stelle wirklich sehr schwer zu argumentieren, weil differenzierte Meinungen zum Klimawandel derzeit kaum noch eine Veröffentlichung finden. Worauf soll man verweisen, wo die Medienflut bis auf wenige Inseln von Klimawarnern dominiert wird? Ich sagte ihr, dass man Veröffentlichungen fast nur noch auf Plattformen findet, die vom allgemeinen Medienbetrieb diskreditiert und als unseriös eingestuft werden. Es ist dann schwer, sich darauf zu beziehen, selbst wenn die Beiträge wissenschaftlichen Gehalt haben. Am Tag nach dem Besuch schicke ich ihr wenigstens zum 97 %-Märchen einen Hinweis, wie sehr diese immer wieder von den Medien bediente Zahl absoluter Nonsense ist. Dazu habe ich ihr extra eine Veröffentlichung des linksliberalen Spiegel Online zugeschickt, damit es auch glaubwürdig ist, es gibt aber viele weitere Beiträge zu diesem Dilemma: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/klimawandel-97-prozent-konsens-bei-klimaforschern-in-der-kritik-a-992213.html>.

Geschwitzt haben wir übrigens beide, denn es war verdammt warm an diesem Tag.

Eine Anmerkung für interessierte Leser will ich außerhalb der Replik zum Beitrag ergänzen. Mit aufwändiger Recherche findet man tatsächlich eine einzige deutsche Studie zur Gesamtheit der Klimaforscher, die sich mit deren Einschätzung zum Thema befasst. Sie stammt aus dem Jahr 2007 und macht unter den Klimaforschern drei Gruppen aus, die etwa gleich stark verteilt sind: skeptische Beobachter, eine neutrale Gruppe und die überzeugten Warner. Schon damals ergab die Studie, dass die überzeugten Warner deutlich aktiver kommunizieren und von den Medien multipliziert werden. Erschreckend fand ich das Ergebnis der Studie, dass die Medienberichterstattung einen signifikanten Einfluss auf die Zuweisung von Forschungsmitteln hat. Forschungen zur „natürlichen Variabilität des Klimas“ und zur „Paläoklimatologie“ wurden demnach schon damals gegenüber Prognosemodellen und Klimafolgenforschung vernachlässigt. Die Studie spricht von einer „Mediatisierung der Klimaforschung“. Das war vor zwölf Jahren, heute scheint dieser Prozess weitgehend abgeschlossen. Damit auch Frau Kaiser mir glaubt, führen zwei Links zu einer kurzen Auswertung der Studie und ein weiterer zu einem Beitrag, wie er damals noch in der Welt veröffentlicht wurde:

https://www.kepplinger.de/files/images/FOMA_2008-1_Jahrgang24.pdf

https://www.welt.de/welt_print/article1210902/Die-Klimaforscher-sind-sich-laengst-nicht-sicher.html

Weiter im Beitrag:

Vor uns liegt eine menschenleere Sommerrodelbahn. Niemand sonst will offenbar bei dieser Hitze einen Hang runterbrettern. Bevor es in einer Spirale in den Abgrund geht, hat man einen freien Blick auf das Kraftwerk. „Das ist doch schon auch schön, oder?“, ruft Taschenberger hinter mir, während ich abwärts rase. Unten, in der ebenfalls verwaisten „Rodelklause“, sagt er, es sei doch so: Auf dem Papier sei die Lage für die Lausitz vielleicht gar nicht so schlecht. Bis zum Kohleausstieg hat die Region noch fast zwei Jahrzehnte, um neue Industrien anzusiedeln, Firmen anzulocken, neue Jobs zu schaffen. Die Bundesregierung hat der Lausitz 20 Milliarden Euro Fördermittel für diesen Strukturwandel versprochen. Das Problem sei: „Dass die Leute hier schon einmal betrogen wurden.“ Ihnen wurden blühende Landschaften versprochen, stattdessen verloren Hunderttausende ihren Job. „Die Generation, die damals im besten Alter arbeitslos wurde, steckt heute in der Altersarmut.“ Taschenberger sagt, er habe sich die Ergebnisse der Europawahl auf der Landkarte angesehen. Die AfD ist überall dort erfolgreich, wo nach der Wende die Industrien zusammengebrochen sind. „In den Gegenden glauben die Leute der Politik gar nichts mehr, erst recht nicht, dass dieses Mal wirklich blühende Landschaften entstehen werden.“ Das Tragische sei, dass es sich dabei vermutlich um eine selbsterfüllende Prophezeiung handele. „Je mehr Leute AfD wählen, desto weniger Investoren werden sich hierher trauen. Die denken doch eh alle schon, wir seien Kohle-Nazis.“

Ich habe für den Nachmittag drei Geschäftsfreunde gebeten, sich Zeit zu nehmen und der Journalistin ein Gefühl für die Region zu geben. Allesamt sind keine Kohleaktivisten, das bin ich ja auch nicht. Die erste Station ist der Erlebnispark Teichland, extra mittags, wenn dort tatsächlich wenig Betrieb ist. Das hat seinen Grund: wir wollen am höchsten Punkt der Bahn den Betrieb nämlich kurz für ein Fotoshooting unterbrechen, und das wäre bei reichlich Besuchern nicht möglich. Was Frau Kaiser mit menschenleer und verwaist als Bild erzeugt, hat nichts mit dem größten Erlebnispark der Lausitz zu tun, den Jahr für Jahr knapp 200.000 Menschen besuchen, meist Touristen aus dem Spreewald oder dem Seenland. Das Spannende an diesem Ort ist seine Geschichte: der Berg, in den der Erlebnispark eingebettet ist, besteht komplett aus Abraum der benachbarten Tagebaue. Er ist ein Symbol des Wandels der Region und zeigt, wie aus Bergbau Neues entsteht. Mich selbst fasziniert, dass vom höchsten Punkt der Sommerrodelbahn jeder Besucher direkt ins knapp einen Kilometer entfernte Kraftwerk Jänschwalde blickt. Sie sehen ein anderes Bild von dem medial oft als große Dreckschleuder mit dunklen Rauchwolken inszenierten Komplex. Auch auf diese Besonderheit in der Lausitz weise ich sie hin: hier leben die Menschen im Einklang mit der Industrie. Freizeitspaß mit Blick ins Kraftwerk, in der Oberlausitz gibt es sogar einen See samt Badestrand mit Blick aufs Kraftwerk – für die Menschen hier ist die Braunkohle und die Energiewirtschaft Identität. Auch bei unserem Foto oben auf der Sommerrodelbahn steigt überwiegend weißer Wasserdampf aus den Kühltürmen, ich hoffe, Frau Kaiser hat bei dieser Nähe realisiert, dass es dort keine „rauchenden Schlote“ gibt. Unten in der Rodelklause nimmt sich dann Steffen Dubrau, einer der Betreiber des Erlebnisparks, für Frau Kaiser Zeit. Über eine halbe Stunde sprechen sie. Der Klimawandel macht ihm auch Sorgen, erzählt Herr Dubrau, er spürt das ja bei der zunehmenden Pflege des Erlebnisparks. Er spricht aber auch über die Bedeutung der Kohle für die Region und über die Zeit, die sie zum Wandel braucht. Er gibt Frau Kaiser

einen Einblick in die Stimmung der Region, auch sein Vater wurde in der Nachwendezeit arbeitslos. Er spricht über neue Sorgen der Menschen. Es geht weniger um Kohle und Klimaschutz, mehr um die Menschen. Das hat Frau Kaiser scheinbar nicht interessiert. Anschließend fahren wir auf den Cottbuser Altmarkt ins Café Lucie, zum Inhaber Dirk Uhlmann. Auf dem Weg reden wir über Strukturmittel und ich erkläre ihr nochmals ausführlich, wie das Gezerre in der Bundespolitik auf die Menschen wirkt. Seit über einem Jahr wird über viel Geld gesprochen, die ersten Arbeitsplätze sind bereits verschwunden, aber außer Überschriften und Versprechungen ist in der Lausitz bis heute nichts Konkretes sichtbar. Die Stärke der AfD sehe ich tatsächlich als Dilemma, weil sie in der etablierten Politik und vor allem in den Medien weiter geächtet ist und man sie lieber isoliert, als sich inhaltlich auseinanderzusetzen. Diese politische und mediale Isolation droht meines Erachtens auch zunehmend der Lausitz. Ich erkläre ihr auch, dass die Menschen sich nicht nur von der Politik abwenden, sondern auch von der öffentlichen Debatte, die in den Medien vorangetrieben wird. Zu verschiedenen Themensträngen verdichten sich Haltungen, ob zur Flüchtlingskrise, zu Trump, zu Klimaschutz und Energiewende oder zur AfD. Zur Erfahrung eines erlebten Strukturbruchs gesellt sich so die Parallele zu einer Zeit, als sich Beiträge in staatlich gesteuerten Medien immer weiter von der gefühlten Lebensrealität der Menschen entfernen. Wir haben heute freie Medien in einer Demokratie, aber wer sich in der Lausitz umhört, der wird diese Stimmung schnell erkennen. Die überhitzte Klimaschutzdebatte finde ich auch hier kontraproduktiv, da es bei der betroffenen Generation, die nach der Wende arbeitslos wurde, heute ganz andere Prioritäten gibt. Zudem beeinflusst die einseitige Berichterstattung zum Klimaschutz auch das gesellschaftliche Klima. Wer, wie wir im Verein, differenziert über das Thema reden möchte, wird schnell in die braune Ecke gestellt. Nazis braun, Kohle braun – so hat es die Grünen-Politikerin Monika Düker in einem Tweet auf den Punkt gebracht und bei vielen Arbeitern in der Lausitzer Kohle echte Betroffenheit ausgelöst. Ich erzähle Frau Kaiser, wie in diesem gesellschaftlichem Umfeld auch unser Verein in die rechte Ecke gestellt wird, obwohl er bei den Cottbuser Anti-Nazi- und Toleranz-Demos traditionell mit großem Banner in der ersten Reihe dabei ist und mit dem ehemaligen Amtsrichter Wolfgang Rupieper einen Vorsitzenden hat, dessen Demokratieprojekte gerade für junge Menschen mehrfach ausgezeichnet wurden. Aus diesen Äußerungen machte Frau Kaiser ein scheinbares Zitat und die plakative Überschrift rund um Kohle-Nazis. Ich gebe zu: Das Thema ist schwer zu fassen, das merke ich in Gesprächen mit Journalisten immer wieder, so auch hier.

Im Lucie treffen wir Dirk Uhlmann, ca. eine Stunde sitzen wir im Café. Er erzählt von seiner Bäckerei, die die Familie nach der Wende neu aufgebaut hat. Sie lag auf dem Weg zum Kraftwerk Jänschwalde in Peitz und ist durch die Arbeiter dort gewachsen. Heute betreibt die Familie neben Bäckerei und zwei Geschäften in Peitz auch zwei Caféhäuser in Cottbus. Auch hier wird die Sorge vor dem Klimawandel deutlich. Dirk Uhlmann ist der Meinung, wir müssen etwas tun. Wir sollten aber umsichtig vorgehen und einen guten Plan haben.

Danach geht es zur letzten Station in den Wirtschaftsraum Cottbus zu Marcel Linge, der sich mit dem Projekt „Zukunft Lausitz“ um das Gründergeschehen in der Region und um Rückkehrer in die Region kümmert. Er hat eher die Zukunft und die Chancen im Blick – und genau das dominiert unser Gespräch. Für ihn ist der Kohleausstieg bereits abgehakt und es geht darum, jetzt nach vorn zu denken. Interessant ist, dass sich hier tatsächlich das einzige Streitgespräch des Tages entwickelt. Marcel Linge ist der Meinung, dass die Kohle als Auslaufmodell in Deutschland bezüglich klimafreundlicher Technologien für die Lausitz keine Rolle mehr spielt und man lieber in neue Ideen investieren sollte. Gut zwanzig Minuten diskutieren wir und Frau Kaiser wird eher zum Zuschauer. Ich verweise auf den Energiehunger in Indien und China, die Rolle der Kohle weltweit in den kommenden Jahrzehnten – und dass wir in der Lausitz mit Technologien sehr wohl zum globalen Klimaschutz beitragen können und meines Erachtens müssen. Und bis zum Kohleausstieg 2038 sei ja noch Zeit. Da reden wir doch auch über Innovationen und Ideen, die benötigt werden. Am Ende gibt Marcel Linge dieser Betrachtung Recht: Natürlich, eigentlich darf man beim Klimaschutz ja keine Technologie unbeachtet lassen.

Warum sich von all den Protagonisten in dem Beitrag nichts wieder findet, weiß Frau Kaiser allein. Sie selbst hatte sich gewünscht, mit weiteren Protagonisten ins Gespräch zu kommen, die mit der Kohleregion Berührung hätten. Wahrscheinlich hatte sie eine Horde Crocodile Dundees in Schlangenlederschuhem erwartet und das differenzierte Bild entsprach nicht der Haltung, die sie im Beitrag vermitteln wollte.

Taschenberger hört auf zu reden, schaut mich erschöpft an. Und ich beginne zu verstehen: In Wahrheit sind wir uns eigentlich sehr ähnlich, denn wir haben beide Angst. Wenn auch vor sehr unterschiedlichen Dingen. Als wir uns etwas später am Cottbuser Bahnhof voneinander verabschieden, sind wir immer noch die gleichen wie am Morgen: zwei Menschen mit sehr unterschiedlichen Positionen. Ist das Experiment gescheitert? Keiner konnte den anderen von seiner Meinung überzeugen. „Wäre vielleicht auch ein bisschen viel verlangt“, sagt Taschenberger. Es sei schon ein großer Schritt, dass wir einander überhaupt zugehört haben. Ich finde, darauf können Taschenberger und ich uns einigen.

Erschöpft ist man wirklich nach sechs Stunden Rundreise und vielen Worten. Auch den letzten Satz kann ich teilen. Angst habe ich allerdings nicht, es ist vielmehr eine große Sorge. Da geht es um die Zukunft meiner Kinder, der Lausitz, aber auch unseres Landes. Ich bin der Meinung, dass wir mit einem weiter so in der Klima- und Energiepolitik unseren Wohlstand und unsere Industrienation zu Grunde richten. Es gibt Anzeichen, dass sich die Wirtschaft eintrübt. Ich hoffe, wir kommen noch rechtzeitig zur Besinnung, auch wenn die Medien ihren Weg weiter forcieren.

Am Ende bleibt für mich die Frage nach dem Ausgang des Experiments. Würde ich das noch einmal machen? Ich glaube, es macht keinen Sinn, zu einem solchen Thema mit Journalisten zu sprechen, denen Haltung über Information geht. Für mich macht das Experiment nachvollziehbar, wie viele Medienberichte zu diesen und anderen Themen Bilder erzeugen, die fern der Realität eine vorgefertigte Haltung transportieren. Ich glaube, das ist von den jeweiligen Journalisten nicht einmal böse gemeint, auch wenn es die Protagonisten – wie in meinem Fall – durch eine falsche Darstellung beschädigt. Sie wollen am Ende ja tatsächlich die Welt retten.

Argumentation macht dann Sinn, wenn man selbst Feder und Protokoll in der Hand hat oder zumindest vollständig wiedergegeben wird. Genau das habe ich nun ergänzt, damit sich jeder sein eigenes Bild machen kann – bei dem die persönliche Präferenz natürlich auf jeder der zwei Seiten liegen kann. So lohnt es sicher, nach diesen Bemerkungen den Beitrag in der Welt zu bewerten, in dem man abschließend noch einmal die fett gedruckten Absätze liest. Ich wünsche dabei eine gute Unterhaltung.



„Schlangenleder-Imitatschuhe“



Ein „klappriger, röhrender Diesel-Kleinbus“